

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Elsfleth und Umgegend. 1870-1871 1870

118 (7.9.1870)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-401868](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-401868)

Die „Elsässer Nachrichten“ erscheinen
wöchentlich 2mal. — Mittwoch und Sonn-
abend. — Der Abonnementspreis beträgt
5 Gr. 6 Sgr. pro Quartal incl. Postaufschlag.

Bestellungen übernehmen alle
Postanstalten.
Inserate kosten die einspaltig Corpuz
zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Elsässer Nachrichten



Unterhaltungs- und Anzeige-Blatt für Elsseth und Umgegend.

1870.

Mittwoch, den 7. September.

Nr. 118.

Der Kaiser ist gefangen!

Das war am vorigen Sonntagabend das Losungswort, welches mit Blitzesschnelle durch ganz Deutschland von Mund zu Mund lief und auch die Gesamtbevölkerung unserer Stadt in eine fast betäubende Aufregung versetzte. Dichtgedrängte Gruppen füllten rasch die Straßen, man drückte sich die Hände und beglückwünschte sich gegenseitig voll innersten Jubels über die glänzenden Erfolge unserer unbesiegbaren Armee! Um der allgemeinen Freude einen passenden und würdevollen Ausdruck zu geben, wurde dann schnell eine Art Festprogramm verabredet, nach welchem eine öffentliche Siegesfeier auf dem Marktplatz, eine allgemeine Illumination und ein Festzug durch die Stadt dem Publikum in Vorschlag gebracht wurden. Schon am Nachmittage gewährten die reich besflaggten Schiffe und Strafen, wie die mit dem Ausschmücken der Häuser eifrig beschäftigten Hände einen prächtigen Anblick. Um 8 Uhr Abends versammelte sich die Einwohnerschaft Elsseths und der Umgegend beim Central, das durch einen Candelaber und bengalische Flammen hell erleuchtet wurde. Ein rasch improvisirter Fackelzug umschloß in großem Bogen die Rednertribüne und nachdem der Sicherheits-Bereich die Feier durch die kräftigen Accorde des Luther-Liedes: „Eine feste Burg ist unser Gott“ eingeleitet hatte, hielt Herr Dr. Heleke eine begeisterte Ansprache an das sehr zahlreich versammelte Publikum. Als dann der Redner dazu aufforderte, zunächst dem lieben Herrgott ein Dankopfer darzubringen für den so gesegneten Ausgang des Niesenkampfes, da erdrankte, von allen Anwesenden gesungen, unter Glockengeläute der Choral „Nun danket alle Gott!“ Am Schlusse der kernigen Rede ertönten jubelnde Hochs auf den Schirmherren unseres Bundes und kräftig stimmte man dann ein in die deutsche Nationalhymne. Unter Abjagung der Nacht am Rhein bewegte sich dann der Zug durch die hell erleuchteten Straßen, deren Häuser sämmtlich, zum Theil höchst geschmackvoll illuminiert waren. Auch das kleinste Häuschen Elsseths war mit einigen Lichtern geschmückt und so nahm also die ganze Bevölkerung der Stadt Theil an dieser herrlichen, durch keinen Miston gestörten Feier.

Um einem allgemein gekünderten Wunsche, die dem Orange des Augenblicks entsprossenen Worte des Festredners auch in Zukunft lesen zu können, nachzukommen, theilen wir sie nachstehend mit:

Deutsche Männer und Frauen! Geliebte Mitbürger!

Mitten unter den betäubenden Ereignissen, deren Kunde heute zu uns gedrungen ist, was soll ich zu Euch reden? — Nach den Wochen voll banger Sorgen, aufreibender Erwartung, wer wollte sich vermessen, das gewaltige Wort zu finden zum Ausdruck dessen, was wir empfinden in diesen Augenblicken, wir mit Millionen Menschen, die gleich uns in wortlosem Jubel dastehen, weil sie in der gleichen Sprache das gleiche gewaltige Wort vergebens suchen? Aber wenn sich das Wort nicht findet, welches ausdrückt, was das klopfende Herz bewegt, dann reden die Kanonen die ungewohnte Sprache der Freude, dann verkündet die Kirchenglocke der Menschheit das gewaltige Gottesgericht, dann strömt die volle Brust in Tönen des Lobes aus, was sie bis zum Zerpringen füllt. Und da das tiefste Empfinden des menschlichen Herzens, die größte Freude, wie der weheste Schmerz stets das Nuttlig seines Gottes sucht, so laßt uns gemeinschaftlich singen: „Nun danket alle Gott!“ —

Meine Freunde! Der Geist des deutschen Volkes, der alte unüberwältliche Geist ist erwacht. Ein leichter Hauch in den Jahren der Freiheitskriege, welche wir bisher die großen nannten, ist er jetzt zum gewaltigen Sturm geworden, vor dessen Wehen der große mächtige Lügenbau, welcher vor zwei Monaten noch eine Welt schreckte, zusammengebrochen ist, wie ein leichtes Kartenhaus. Die lebende Generation hat Grund, täglich den Herrn zu preisen, daß sie grade jetzt auf der Erde wohnt, da sie für einen Deutschen so schön ist. Erst die Folgezeit wird im Stande sein, die volle Wucht der Ereignisse zu fassen, welche die Monate August und September des Jahres 1870 mit so ehernen Lettern in die Bücher der Geschichte eingraben. — Wir können nur staunen und jubeln. Vor wenigen Jahren noch ein fast verachtetes Volk, verspottet von den besten unserer eigenen Schriftsteller, ohne politisches Einheitsband, unterthan dem Bundestage, ohne Stimme im Rathe der Nationen, werden wir jetzt den Reigen der fortschreitenden Menschheit führen. Wir sind ein großes Volk geworden, wir werden auch ein reiches Volk sein. Handel, Rhederei, Industrie, jegliches Gewerbe werden in weiteren staatlischen Verhältnissen einen höheren Flug nehmen, Ackerbau und Viehzucht werden die engen Gesichtspunkte abstrei-

fen, welche sie bis jetzt so vielfach niederhielten. Künste und Wissenschaften werden zu den ruhmreichen allen neue kräftige Sprossen treiben. Auf den Wogen der Begeisterung und des rastlosen Strebens, die durch unser Volk gehen, werden sich große Künstler, große Dichter wiegen, Dichter wie Göthe, Schiller und wie der große Britte William Shakspeare, den vor dreihundert Jahren ein ähnlicher Aufschwung seines Volkes zu Werken begeisterte, die uns noch jetzt entzücken. Unser Herz ist voll Dank! Aber wohin sollen wir unsere Blicke wenden, um ihn abzutragen? Auf die theureren bleichen Todten, die Opfer dieses Krieges, die nur aus einer anderen Welt auf das neugeborene, durch sie neugeborene Vaterland schauen können? Auf die todesmuthigen Helden der deutschen Armeen, die vielleicht noch in diesem Augenblicke bluten für ihr deutsches Land? Auf den großen Staatsmann, der festen Auges unsere Geschichte lenkt? Auf den gleich großen Kriegs-Organisator Mook, den Scharnhorst unseres Krieges? Auf den schweigenden Völkerlenker Moltke, dessen zauberhafte Kriegsentwürfe die Thaten des großen Schlachtenkaisers in den Schatten stellen? Oder auf das theure Haupt des alten Heldenkönigs, der zwischen seinem Volke schläft und sorgt, dem wir eine fast kindliche Verehrung zollen und auf dessen weisem Haar die heilige Krone Barbarossa's demnächst zu neuem Glanze erstehen wird? Ich weiß keine Antwort. — Lassen Sie uns unsere Herzen aufrichten an dem Hochgefühl des Gedankens, daß jene Armeen, daß diese großen Männer Deutsche, daß sie unsre Brüder sind, daß die Wurzeln ihrer Kraft im Geiste und Wesen des deutschen Volkes ruhen. So lange das deutsche Volk sich selbst treu bleibt, werden ihm nie die tapfern Armeen, die würdigen Männer an der Spitze seiner Angelegenheiten fehlen. Möge das deutsche Volk als Ganzes stets eingebent sein, daß all sein Unglück von der Zwietracht kam, daß es in der Einheit stets unüberwindlich war! Möge der alte gute Geist, der uns im Unglücke erhalten, im Glücke nie von uns weichen! Mögen unsere Frauen, wie bisher, ihren höchsten Ruhm suchen in Sitte und Treue, ihren schönsten Schmuck in ihrem Hause, ihren Kindern! Mögen unsere Männer, wie bisher, die Mühe hassen, die feste Ueberzeugung ehren und den schönsten Genuß finden in der Arbeit, in neuem Wirken für Haus und Familie! Möge von unsrer unverweichtlichen Jugend nie der alte Turnergeist weichen, der im reinen starken Körper den reinen starken Geist pflegt! — Dann, meine Freunde, wird das Glück nie von unseren Fluren, wird der Sieg nie von unseren Fahnen weichen, dann wird stets und durch alle Jahrhunderte die deutsche Wacht fest stehen, so am Rhein, wie an der Weichsel oder Nordsee! —

Vorstehende Ansprache des Herrn Dr. Tielke ist auch einzeln, so weit der Vorrath reicht, für 1 Sgr. pro Exemplar, von Donnerstag an, in der Exged. d. Bl. zu haben, Der Erlös fließt in die Kasse für verwundete Krieger.

* Vor Kurzem bedauerte man in diesen Blättern, daß der Enthusiasmus unserer Damen wie ein Strohfeuer gewesen wäre, und sie lieber patriotische Lieder sängen, als für unsere verwundeten Krieger zu arbeiten. Ich habe diese Klage gleich verfrüht gefunden, wie denn auch schon in derselben Nummer ein Aufruf unseres Damen Comite's wieder erlassen wurde. Die erste Sendung Lazarethgegenstände, welche von hierans abgeschickt wurde, war sehr bedeutend; ich habe die Bekanntmachungen in den Anzeigen verfolgt und gefunden, daß fast kein Ort im Herzogthum ihr gleich gekommen ist; ebenso ist in Oldenburg rühmend anerkannt worden, daß

unsere Sendung, was Arbeit und Verpackung anbelangt, auf die Sorgfältigste ausgeführt gewesen ist. Wer ferner in voriger Woche Gelegenheit genommen hat, das Arbeitslocal unserer Damen zu besuchen, der wird gefunden haben, daß dieselben in der Pausenzeit nicht müßig gewesen sind; es ist nicht nur eine reiche Sendung Lazarethgegenstände wieder abgeschickt, sondern es sind auch 200 Leibbinden für die Armee im Felde angefertigt.

Im Ganzen genommen haben die Damen der Stadt- und Landgemeinde gethan, was man von ihnen erwarten konnte. Sie haben willig von ihren Vorräthen hergegeben und sind stets ungedrossen bei der Arbeit gewesen. Selbst unsere Dienstboten nicht zurück geblieben, sie haben von ihrem geringen Lohn reichlich gespendet und manchen Besizenden beschämt gemacht.

So sind wir denn der ganzen weiblichen Bevölkerung unserer Stadt- und Landgemeinde zu aufrichtigem Danke verpflichtet, was wir hiermit öffentlich gethan haben wollen und anstatt fernere Mühe auszusprechen, wollen wir sie zum Vorbild nehmen und unsere Säcke nicht verschließen, denn das Elend des Krieges ist noch lange, lange nicht gehoben.

Gönnen wir denn nun auch unsern Damen, daß sie patriotische Lieder singen! denn wer ist jetzt nicht begeistert über die glorreichen Thaten unserer tapferen Armee?! Die Kinder auf der Straße, der Greis am Stabe, sie Alle fühlen sich gehoben und freuen sich den großen mächtigen Aufschwung unserer Nation zu erleben; die kommenden Geschlechter aber, welche die Früchte zu genießen haben, deren Saat heute mit Blut und Thränen gesäet wird, sie werden noch nach Jahrhunderten mit Reid auf uns zurück blicken, daß es uns vergöunt war, die Zeitgenossen so großer Ereignisse gewesen zu sein. Wenn auch die vielen Millionen Menschen, welche heute mit gespannter Aufmerksamkeit den Gang der Ereignisse verfolgen, in kurzer Zeit der Vergessenheit anheim gefallen sind, und die Weltgeschichte nur die hervorragenden Namen der Helden und Staatsmänner verzeichnet, welche hier activ auftraten, so wird der Geschichtschreiber doch nicht vergessen zu constatiren, daß es die ganze Nation war, welche hier eingetreten, daß die unsrer gleichliche Tapferkeit der braven Armee im Felde gehoben und unterstützt wurde durch den Enthusiasmus und die Opferwilligkeit der Dahingegangenen.

Hoffen wir denn, daß der so glorreich begonnene Krieg auch bald so glorreich zu Ende geführt wird, sollte er sich aber noch in die Länge ziehen, so wollen wir den Muth nicht sinken lassen und uns stets bereit halten, die Leiden desselben lindern zu helfen, so viel in unsern Kräften steht!

Ein Mitglied des Comite's

— Elsfleth, September 5. In der hiesigen Großherzoglichen Navigationschule fand heute die Vorprüfung für die Aufnahme in die Schifferklasse statt. In Folge dessen stellt sich der Besuch der Schifferklasse für das Wintersemester 1870 auf 4 Schüler. Diese geringe Schülerzahl hat einestheils ihren Grund in den Kriegswirren, die manchen Seemann abhalten die Schule zu besuchen, anderntheils aber auch in dem neuen Bundesgesetze, nach welchem zur Aufnahme in die Schifferklasse eine Fahrzeit von 3 Jahren als Steuermann erforderlich ist. Durch letzteren Umständen erklärt es sich auch, daß im vorigen Semester die Schifferklasse gar nicht besucht war.

Wie wir vernehmen wird die Schifferklasse in Bremen von 2 und in Hamburg von 3 Schüler besucht.

ER fraucht nicht mehr im Busch herum.

Melodie der „Wacht am Rhein“.

Sagt an was jetzt des Jubels Schall
Verkündet fröhlich überall,
Es klingt als wie ein Märchen gar
Und den och ist es wörtlich wahr
Was lachend man erzählt ringsum:

Er kraucht nicht mehr im Busch herum.

Vor einen Monat wollt er ziehn
Mit seinen Tiroos nach Berlin
Nun sagt der rolhe Zettel heut,
Daf er sich wegen Heiserkeit
Nicht zeigen kann dem Publikum
Er kraucht nicht mehr im Busch herum.

Nun hat die liebe Seele Ruh,
Nun hält der Thiers, nun hält About
Auf ihrer Phraze hohen Gaul
Das ungeheuer große Maul
Nun sind die Rümmler zahm und summt
Er kraucht nicht mehr im Busch herum.

Am Donnerstag rund um Sedan
Da fing das schlimme Donnern an,
Am Freitag war es nicht mehr frei
Da rief zum Neubegons herbei:
Die Trommel ihn mit „Kammerad“ kum“
Er kraucht nicht mehr im Busch herum.

Wohin mit ihm? Bringt nur den Schatz
Nach Spandau, Graudenz, oder Glatz,
Nur nicht nach Ebla! wie bekannt,
Ist dort schon einer durchgebrannt.
Doch gleich ist, wo man schliefst ihn krumm:
Er kraucht nicht mehr im Busch herum.

Der arme Balkao stief
Gewiß ein Ach! aus in Paris
Als er im Corps legislatif
Er endlich mal die Wahrheit rief:
Gehrte Herrn! Napoleon
Er kraucht nicht mehr im Busch herum.

Ulrika.

Erzählung von Wilhelm Andree.

(Fortsetzung.)

Der Doctor Schilberg kämpfte inzwischen einen furchbaren Kampf.

Sollte er, seiner Pflicht genügen und seinem Gewissen folgen, das Verbrechen zur Anzeige bringen, das einst so innig geliebte Wesen dem strafenden Arme der weltlichen Richter überliefern? Würde er sich nicht selbst sogar einen Theil der Schuld beimessen, die Flamme in ihren Herzen genährt zu haben? Dieses Bewußtsein lastete auch schwer auf ihn.

Kein Mensch, und wäre er der allergewissenhafteste, wird ihn daher verdammen, daß er, selbst auf die Gefahr hin, im Fall der Entdeckung des Verbrechens der Nachlässigkeit oder ärztlichen Unfähigkeit beschuldigt zu werden, endlich beschloß, sie ihrem Schicksale, der Qual ihres Gewissens und der Strafe eines höheren Richters zu überlassen.

Doch nicht allein seine einstige Neigung für sie, und das drückende Bewußtsein, ihrer Liebe Anfangs einigen Vorshub geleistet zu haben, sondern auch die Rücksichten auf die Familie des Predigers Jung bestimmten ihn zu diesem Entschlusse.

Er, für den sie ja, wie er ganz richtig vermutete, ihr Glück und ihren Frieden leichtsinnig geopfert hatte, wollte nicht ihr Ansehen und Heiter werden.

Es war am Tage vor seiner Hochzeit mit Wilhelmine, als er

durch einen Boten vom Schlosse die Aufforderung erhielt, sich eiligst zu der gnädigen Frau zu begeben, die bedenklich erkrankt sei. Nicht ohne Herzklopfen und ein banges Vorgefühl trat er bei ihr ein.

Er erkannte sie kaum wieder.

Todesblässe war an die Stelle der Rosen auf ihren Wangen getreten und ihre einst so schönen Gesichtszüge schienen durch geistige und körperliche Schmerzen fast verzerrt. Die großen dunkelbraunen Augen blickten matt, und der Glockenton ihrer Stimme war einem leisen und hohlen Grabestöne gewichen.

Ein Anflug von Röthe und ein unmerkliches glückliches Lächeln glitt bei dem Erscheinen des Geliebten über ihr Gesicht.

Erschrocken über ihren Anblick blieb er wie gefesselt an der Thüre stehen und Thränen traten ihm in die Augen.

Sie winkte ihm, näher zu treten.

„Fürchten Sie sich vor mir?“ — hob sie mit leiser Stimme an — „ja, ich habe mich sehr verändert, nicht wahr? — Sie werden mich kaum wieder erkennen — und doch bin ich's, bin Ulrika.“

— Ich habe Sie zu mir bitten lassen. — Nehmen Sie einen Augenblick Platz. — Rücken Sie Ihren Stuhl näher zu mir heran. — So! — Ich habe Ihnen etwas mitzubringen.“

Sie reichte ihm die Hand. Er hielt dieselbe fest, um nach dem Puls zu fühlen.

„Das ist's nicht“ — fuhr sie mit einem schmerzlichen Lächeln fort — „mein nicht um Ihre ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, habe ich Sie zu mir bitten lassen. — Bei mir würde Ihre Kunst auch nicht mehr anreichern — ich bin unrettbar verloren — unrettbar, denn — ich habe — ich habe Gift genommen! Gift!“

„Unglückliche!“ rief Schilberg, sich von seinem Sitze erhebend, „o! warum mußten Sie der Natur noch vorgreifen und den schwachen Lebensfaden vor der Zeit durchschneiden? Jetzt darf ich's Ihnen offenbaren, daß Ihrem Zustande gemäß der Tod Sie ohnehin in kurzer Zeit von Ihren Leiden befreit haben würde!“

„Ich weiß es, daß ich schon lange dem Grabe entgegen stehe — aber wie können Sie mir glauben, daß ich Ihren Hochzeitstag mit Wilhelmine überleben könnte? — Nein, das wäre mir unmöglich gewesen. — Ihr Freudentag soll mein Todestag sein. — Sie steuern in den Hafen der Ehe, — ich in den Hafen der Hölle, — wir sind beide an dem ersehnten Ziele. — Meinem besten Wunsche, mein Freund — glauben Sie mir, er kommt von Herzen. — Zugleich bitte ich Sie und meine Eltern und Wilhelmine sowie alle, die ich durch mein Verbrechen gekränkt habe, um Verzeihung.“

„Nicht wahr, mein Freund, Ihrer Verzeihung wenigstens darf ich gewiß sein, — denn die Liebe zu Ihnen machte mich ja zur Mörderin. — O, glauben Sie mir, ich habe mein Verbrechen fürchtbar, fürchtbar gebüßt! — Ich weiß nicht, welche Qualen schrecklicher waren: Ihre und aller guten Menschen Verachtung, die Furcht vor Entdeckung und Strafe, die Schaam über die Freveltthat oder die Follie des Gewissens, — nein, ich weiß es nicht — aber schrecklicher als alles Dies ist mir Ihre Vereinigung mit Wilhelmine.“

(Schluß folgt.)

Telegraphische Depeschen.

Journal officiel de la Republique française
Proclamation. Franzosen! Das Volk ist den zaudernden Kammern zugekommen, um das gefährdete Vaterland zu retten, forderte Republik, hat seine Vertreter nicht in Gewalt, sondern Gefahr gesetzt. Republik besiegt 1792 Invasion, Republik ist proklamiert und Revolution im Namen öffentlichen Heils gemacht. Bürger! Wachtet über die Stadt, welche euch anvertraut!

Druck von G. C. von Thilen in Crefeld.

Anzeigen.

Der Krieg gegen Frankreich

hat für die deutschen Waffen den gehofften so günstigen Verlauf genommen, dass der Abschluss des dauernden Friedens demnächst zu erwarten ist. Handel und Industrie werden also bald einen vorher nicht gekannten Aufschwung nehmen und nach innen und aussen eine neue Aera gedeihlichen Fortschritts anbahnen.

Dem inserirenden Publikum bringen wir daher unsere seit einer Reihe von Jahren an vielen Hauptplätzen domicillierte, bekannte

Annoucen-Expedition

unter der überall gleichlautenden Firma

Haasenstein & Vogler

jetzt wieder in empfehlende Erinnerung, indem wir neben coulantester und gewissenhafter Bedienung die höchstmöglichen Vergünstigungen, wie bisher, zusichern.

Zeitungs-Verzeichnisse auf Wunsch gratis und franco, desgl. der neuerschienene Katalog der Fachblätter.

Haasenstein & Vogler,
Hamburg (Lübeck), Berlin, Leipzig (Dresden),
Frankfurt a. M., Köln, Stuttgart, Wien Prag
Basel, (St. Gallen), Zürich, Genf (Lausanne).

Annoucen-Regie der „Berliner Wespens“

Pachter grosser Zeitungen des In- und Auslandes.

Kosmos.

Lebensversicherungsbau in Bess.

Herr Amtschreiber **Vodenkamp** in Elsfleth ist autorisirt, die Prämienelder für den Bezirk Elsfleth bis weiter einzuziehen; auch berechtigt, neue Versicherungs Abschlüsse zu vermitteln

Braße 1870 August 31.

Haupt-Agentur
G. Winter.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor **G. Killisch** in Berlin, Joh: Konigsstrasse 4. — Bereits über Hundert geheilt.

Alle diejenigen die den am Sonnabend den 3 d. M. beim Gastwirth Höpfer errichteten Club beitreten wollen, werden ersucht sich am **Mittwoch, den 7 d. M. Abends 8 Uhr** im Locale des Gastwirths Höpfer einzufinden, wo das Nähere beschlossen werden soll.

Der p. t. Vorstand.

Verloren. Von meinem Hause nach Bürgens Helgen eine Signalflagge. Dem ehrlichen Finder wird eine Belohnung zugesichert.
Segelmacher **J. G. Stindt.**

Futter: **Kunkelrüben** empfiehlt **Bädecker.**

Da sich zu den telegraphischen Depeschen zu wenig Abonnenten gemeldet haben, so sehe ich mich veranlaßt, den Preis per Depesche auf 9 Schw. zu erhöhen. Diejenigen geehrten Abonnenten, die nicht damit einverstanden, wollen solches mir gegen heute Abend anzeigen.
G. C. von Thülen.

Gefunden, Am Sonnabend Abend in meinem Clublokal ein Portemonnai mit etwas Silbergeld, welches gegen Erstattung der Insektionsgebühren in Empfang genommen werden kann.
W. Sauerken,

Ein neuer Beweis

der großen Wirksamkeit des auch in früheren An. dieses Blattes schon erwähnten **rühmlichst bekannten**

Dr. Radway's Ready Relief:

Der Wahrheit gemäß empfehle ich allen Gichtleidenden Dr. Radway's Ready Relief. Ich brauche dasselbe bei einem **schmerzhaften**

Gichtleiden und schon nach den ersten Einnahmen verspürte ich solche Erleichterung, daß ich mit der größten Hoffnung der Heilung meines Uebels entgegen sah. Eine solch' vollständige Beseitigung meines Leidens, wie sie sich nach der ersten vorschriftsmäßig gebrauchten Flasche einstellte, hatte ich indessen nicht erwartet; mein **gänzlich von**

Gicht gelähmtes Bein kann ich jetzt wieder wie in früheren Zeiten gebrauchen.

Allen ähnlich Leidenden bescheinigt dies der Wahrheit gemäß

Neustadt: Düsseldorf, den 17 Febr. 70.
Jos. Maassen.

General-Depot: **J. Adolph Richter, Duisburg.**

Niederlage in Elsfleth, bei G. C. von Thülen; in Bern, bei H. Hitzegrad; in Wilhelmshausen, bei Ernst Präger; in Dammhorst, bei Fr. Mühlenbrock.

Bekanntlich hat der König Wilhelms-Verein in Berlin eine Geldlotterie zum **Besten der invaliden Krieger und deren Angehörigen**

des Jahres 1870 veranstaltet. Der Verkauf der Loose ist bei dem schönen Zweck der hierbei ins Auge gefasst ist, ein sehr reger, und wird die Ziehung sehr bald in Aussicht genommen. Wir machen unser Leser darauf aufmerksam, falls sie sich noch Loose kaufen wollen, dies sehr bald zu thun.

Die Serie besteht aus 100,000 Loosen und zwar: 50,000 Ganzen à 2 Thaler und 100,000 Halber à 1 Thaler.

Die Lotterie enthält 6702 Gewinne im Gesamtbetrage von 90,000 Thlr., darunter Gewinne à 15,000 Thlr., 500 Thlr., 3000 Thlr., 2000 Thlr., u. s. w.

Loose zu dieser Lotterie sind durch mich zu beziehen und sehe ich im Interesse des überaus edlen Zweckes, zahlreicheren Aufträgen entgegen.
G. C. von Thülen.

Die Mitglieder des hiesigen Singvereins werden ersucht, sich am nächsten Donnerstag Abend recht zahlreich in Oberrege einzufinden zu wollen, da wichtige Punkte zur Bräutigam vorliegen.
Das Directorium